

**Predigt von Bischof Dr. Martin Hein in der Christvesper am 24.12.2006  
(Heiligabend) in St. Martin zu Kassel.**

Wann wird es Weihnachten, liebe Gemeinde?

Kommt diese Frage jetzt überraschend? Hätte ich sie in den Wochen der Adventszeit gestellt, wäre ich wahrscheinlich verständnislos angeschaut worden. Das ist doch klar: Am 24. Dezember, mit dem Heiligen Abend, da wird es Weihnachten. Das weiß doch jedes Kind.

Wenn wir auf den Kalender schauen, trifft das zu. Aber bei manchen stellt sich auch am 24. Dezember Weihnachten nicht ein. Und das hat damit zu tun, dass Weihnachten mehr ist als nur ein bestimmtes Datum. Weihnachten ist eine Erfahrung, die uns ganz und gar erfasst und uns gut tut. Es ist etwas Einzigartiges, fast Unbeschreibbares.

Mir geht es so: Wenn ich die Weihnachtsgeschichte gehört habe, diese seit der Kindheit vertrauten und stets gleichen Worte, die Himmel und Erde verbinden, die von der Ehre Gottes erzählen und vom Frieden in dieser Welt – dann stellt sich Weihnachten ein. Voll innerer Bewegung schaue ich auf die Lichter am Weihnachtsbaum, spüre die Geborgenheit, die von der Weihnachtskrippe her ausstrahlt, und beginne allmählich zu ahnen: So könnte es sein – das Leben in der Gegenwart des neugeborenen Kindes: unbelastet, versöhnt und geheilt. Wer immer die Sehnsucht nach der „heilen Welt“ denunziert, wird am Heiligen Abend eines Besseren belehrt. Es gibt wohl kaum etwas Schöneres als diese Augenblicke, in denen die Zeit still zu stehen scheint, weil sie von Gottes Ewigkeit berührt wird. Ja, jetzt ist Weihnachten.

Doch will uns Weihnachten wirklich nur verzaubern und uns ahnen lassen, wie anders die Welt sein könnte? Damit wir dann hinterher wieder enttäuscht erleben müssen, wie rau und hart die Wirklichkeit ist und wie wenig dieses Gefühl vollkommener Harmonie anhält.

Weihnachten lässt uns Gottes Heil erleben, so sagt es das Evangelium des Heiligen Abends: aber gerade nicht in der Flucht aus der Welt, sondern mitten un-

ter den Herausforderungen, vor die wir uns tagtäglich gestellt sehen und denen gegenüber wir oft hilflos sind. Um uns das zu zeigen, ist Gott im wahrsten Sinn des Wortes „zur Welt gekommen“, ist Mensch geworden, Fleisch und Blut wie wir, den Bedingungen des Lebens bis hin zum Tod unterworfen – und doch nie in ihnen aufgehend.

Weihnachten ist deshalb mehr als schöne Sentimentalität: Es ist die Gewissheit, dass wir von Gott über alles geliebt werden und ihm so viel wert sind, dass er sein Leben mit uns teilt.

Bei allem Glitzer und allen prachtvollen Auslagen in den Geschäften während der vergangenen Wochen übersehen wir meist, dass es seinen tiefen Sinn hat, wenn der verheißene und erwartete Messias nicht – wie von manchen vermutet – in einem Palast zur Welt kommt, sondern seine Geburtsstätte in einem Viehstall hat. Kein Raum in der Herberge, kein Raum für Gott in dieser Welt. So muss er mit einer Notunterkunft vorlieb nehmen. Das ist alles andere als idyllisch oder anheimelnd. Doch gerade hier gewinnt die Geschichte der Liebe Gottes in Christus ihre konkrete Gestalt. Draußen vor den Toren, an den Rand verwiesen, da ist es dunkel, da ist es zugig. Da kann es sogar eisig werden. Das ist der Ort Gottes!

Manchmal scheint mir, als würde Christus dort bleiben müssen – als würden wir uns damit begnügen, dass er einst dort geboren wurde, vor mehr als zwei Jahrtausenden. Wir wenden uns wieder ab und gehen zu unserer eigenen Tagesordnung über, sobald das Fest vorbei ist. Da herrschen dann andere Maßstäbe.

Sollte das der Fall sein, dann wird die Geburt Jesu weitgehend bedeutungslos. Weihnachten beschränkt sich auf die wenigen Augenblicke des Glücks und der Zufriedenheit, die wir hier in der Kirche oder zu Hause im Glanz des Christbaums erleben mögen. Der neugeborene Messias bleibt eine „Randexistenz“, die mit unserem Leben nichts zu tun hat. Er bleibt „draußen“ vor.

Gott aber hat in Jesu Geburt die unendliche Distanz von Himmel und Erde überwunden, damit er nun vom Rand der Welt in die Mitte kommt – und das heißt: mitten in unser Herz, in unserem Verstand, in unser Leben. Weihnachten

wird es, liebe Gemeinde, wenn Christus in uns Wohnung nimmt, wenn wir uns ihm öffnen, seinem Licht, seiner Wärme, seiner Kraft, wenn wir seiner Liebe vertrauen. Wir treten aus unserer Rolle als Betrachtende heraus und werden Betroffene: *Wir* sind gemeint, um *uns* geht es. Da erst kommt Weihnachten ans Ziel! „Wär’ Christus tausend Mal in Bethlehem geboren – und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren“, so hat es der Mystiker Angelus Silesius in der Sprache seiner Zeit ausgedrückt, und ähnlich sagt es in heutigen Worten die kleine Anzeige, die wir auf dem Gottesdienstheft abgedruckt haben: „Messias (neugeboren, friedlich, aus hl. Fam.) sucht kleine Kammer, gerne im Herzen von Menschen, mögl. ab 24.12. und unbefristet, Wärme + Licht werden selbst mitgebracht.“

Christus aufzunehmen, das ist nicht einfach, liebe Gemeinde. Denn unser Herz ist voll von Dingen, die wir mit uns herumtragen und die es schwer machen: unverstandenes Leid, mannigfache Belastungen und Sorgen. Und unser Herz ist bestimmt von unseren eigenen Vorstellungen, wie das Leben ablaufen soll – manchmal sehr eigensinnig und ohne Rücksicht auf andere. Es bei uns Weihnachten werden zu lassen, hat darum eine tief greifende Veränderung zur Folge. Wir werden durch Gottes Liebe verwandelt: in unser Einstellung zum Leben, in der Art und Weise, wie wir die Welt sehen. Weil Gott Mensch wird, will er, dass wir im Glauben an das Wunder seiner Geburt menschlich werden und miteinander menschlich umgehen.

Weihnachten ist also eine Herzensangelegenheit! Wovon das Herz erfüllt ist, davon ist dann in unserem Leben viel zu spüren. Der neue, verwandelte Blick auf die Verhältnisse in dieser Welt schenkt uns klare Einsichten und führt uns aus der Mitte heraus direkt dorthin, wo Christus damals geboren wurde: Wir werden an den Rand gewiesen, zu unseren Nächsten. Wir erkennen: Die Not der Welt ist konkret. Wir können den Blick nicht von denen abwenden, die in unserer Gesellschaft nach außen und nach unten gedrängt werden. Wenn Gott sich in Jesus mit uns solidarisiert – wie können wir da die Solidarität mit anderen Menschen verweigern?!

Die wachsende Kluft etwa zwischen dem unvorstellbaren Reichtum und den gleichzeitig wachsenden Nöten vieler Menschen in unserem Land stellt eine

drängende Herausforderung für uns Christen dar. Es kann doch nicht sein, dass mit der – grundsätzlich berechtigten – Forderung nach mehr Eigenverantwortlichkeit viele Formen der staatlichen oder kirchlichen Unterstützung im Sozialbereich in Frage gestellt werden. Gerade an Weihnachten wird es manchen Familien bewusst, was es bedeutet, arm zu sein und den Euro mehr als einmal umdrehen zu müssen, ehe man ihn ausgibt. Unsere Nachbarn und Kollegen, die Menschen, denen wir begegnen oder von deren Schicksal die Medien auch in diesen Tagen berichten, dürfen uns nicht gleichgültig sein. Hilfe für diejenigen, die sich nicht oder nur ungenügend selbst helfen können, ist ein Gebot christlicher Liebe. Sie ist Ausdruck der Tatsache, dass das Weihnachtsgeschehen unsere Herzen erfasst und verwandelt hat. Wir sind – als Gesellschaft wie als Einzelne – gefragt, Verantwortung für andere zu übernehmen. Und wo das geschieht: in den ungezählten Familien, die sich Tag für Tag aufopferungsvoll um die Erziehung ihrer Kinder oder die Pflege ihrer hilfsbedürftigen Angehörigen kümmern, in Diakonie und Caritas und in den anderen Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, im ehrenamtlichen Engagement vieler Freiwilliger – da sollten wir das, was sie tun, nach Kräften unterstützen und nicht als Sozialromantik verächtlich machen.

Es hat seine Bedeutung, liebe Gemeinde, dass Christus draußen im Stall unter schwierigsten Bedingungen geboren wurde. Vom Rand in die Mitte unseres Lebens – und von der Mitte wieder zurück an den Rand: In dieser Bewegung findet Weihnachten seine Erfüllung. Es geht durch unser Herz. Dann wird es wirklich Weihnachten – für uns selbst, für alle Welt. Und es liegt eine gesegnete Zeit vor uns, die weit über diese Festtage hinausreicht. Denn wir erleben, dass es wahr ist, was die Engel schon damals in der Heiligen Nacht verkündeten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Amen.

Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

